

Ewige oder absolute Wahrheit beanspruchen Religionen gerne für grundsätzliche Glaubensfragen. Wissenschaften hingegen streben nach, bzw. sollten anstreben, gut geprüfte „wissenschaftliche“ Wahrheiten (im Unterschied zu Wahrheiten in Kunst und Religion). Dabei können nicht selten Ergebnisse auftauchen, die für ihre Verwendung in praktischen Kontexten problematisch, ja auch interessegeleitet unerwünscht sind.

Unerwünschte Wahrheiten

in gesellschaftlich relevanten Auseinandersetzungen

VON GUIDO TOLKSDORF



Bild: Sophieknob (wikimedia commons)



Foto: Freitag für die Zukunft, Demo in Aschaffenburg, 15.03.2019, Antol (wikimedia commons)



Foto: <https://pixabay.com/en/ark-encounter-noah-s-ark-25146671>

Die Arche Noah im Ark Encounter (Kentucky). Dort wird die These vertreten, dass Dinosaurier gleichzeitig mit dem Menschen existiert hätten und während der Sintflut ausgestorben seien.

Covid 19 macht nun einer breiten Öffentlichkeit deutlich, dass es keine wissenschaftlich unerschütterlichen Wahrheiten gibt, die von jedem als solche akzeptiert werden. Das gilt nicht nur für Sozialwissenschaften, sondern eben auch für Naturwissenschaften, wie z. B. die Virologie. Den „weichen“ Fächern, wie der Soziologie, werden in der Öffentlichkeit im Zweifelsfall ohnehin nur wackelige Erkenntnisse zugeschrieben, die mal so, mal anders ausfallen können; hingegen wird von den Naturwissenschaften meistens eindeutiges Wissen erwartet, was sich nun auch für eine breite Öffentlichkeit als Fehlannahme entpuppt. Die gesellschaftliche Nützlichkeit kann trotzdem in der gut geprüften Qualität der (teils vorläufigen) Erkenntnisse und des Wissens liegen.

Mediale und politische Verwendung von wissenschaftlichem Wissen

Übersehen wird gerne, dass die Politik und die Massenmedien einzelne Studienergebnisse vereinfachen und in Glaubenssätze umformulieren und wie Rezepte verwenden, ohne auf, z. B. die methodischen und theoretischen Differenzierungen auch nur hinzuweisen, die aber im wissenschaftlichen Diskurs das forschersche Prozessieren orientieren und letztlich Erkenntnisse sicherer machen können als reine Alltagsbeobachtungen. „Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Massenmedien.“ (Luhmann, 1996, 9) Dies hat oftmals fatale Konsequenzen. Obwohl man glaubt gut informiert zu sein, verkennt man die komplexen Realitäten.

Pragmatische Soziologie

Als Protagonist einer „pragmatischen Soziologie“ (Tolksdorf, 2016) ist mir der Wahrheitsgehalt wissenschaftlicher Behauptungen, nicht nur der Soziologie, sondern auch anderer Disziplinen, auf die man sich in der sozialwissenschaftlichen Arbeit bezieht, von zentraler Bedeutung. Irrsinn und Mythen sollten grundsätzlich ausgeschlossen sein, denn auch wissenschaftlich bemängelt haben sie schon zu häufig Gesellschaften in verheerende Lagen geleitet. Allein die deutsche Geschichte ist leider voll davon. Die einkleidenden Formeln sind beispielsweise: „Im Namen Gottes ...“ und später auch „im Namen der Wissenschaft ...“. Die aktuelle „Corona-Pandemie“ (Streeck, 2021) oder die seit über 40 Jahren zunehmend mediale Präsenz der „Klimakatastrophe“ oder gar des „Klimanotstands“ werden unter Verweis auf die vorgeblich eindeutige Wissenschaft legitimiert und ausgerufen.

Jan Fleischhauer bemerkt süffisant im Spiegel: „Aber dass die Mächtigen dem Widerstand schon im Moment des Protestes zujubeln, das ist neu.“ (Nr. 14, 2019, 10) Gemeint sind die Schulstreiks und Protestkundgebungen der Friday-for-Futu-

re-Bewegung, die eine breite Zustimmung in den Medien, der Politik und auch in Teilen der Wissenschaft erhalten. Es geht um „moralisch-existenzielle Interessen“, auf die aufmerksam gemacht werden müsse. So legen sich, z. B. Ott/Baatz (2019,38) ins Zeug. In einer Replik versuche ich den antidogmatischen Charakter von Wissenschaft und ihre skeptischen Diskurse hervorzuheben. Schülern sollte m. E. das streitende Diskutieren als normaler Vorgang im Wissenschaftssystem vermittelt werden, statt schlichte, fragliche und einseitige Glaubenssätze. (Tolksdorf, 2019)

Wahrheitsverkäufer

Was die wissenschaftlichen Forschung in verschiedenen Disziplinen als basale Referenz zum „Klimawandel“ zu sagen hat, wird vom politisch dominierten IPCC als unbestreitbare Wahrheit verkauft, obwohl man innerhalb der relevanten Scientific Communities auch schon zu Zeiten der ersten Berichte ab 1990 kontrovers über das Phänomen „Klimawandel“, seine Dynamik sowie seine Treiber diskutierte. Unpassende Wahrheiten werden vom UN-Gremium meist ignoriert oder marginalisiert. Es gibt also auch für Sozialwissenschaften gute Gründe, vermeintlich unzweifelhafte Weisheiten der Politik und Massenmedien nicht kritiklos zu übernehmen, sondern sich auch auf wissenschaftliche Kontroversen anderer Fächer einzulassen, bevor man so weitreichende Transformationsprozesse unterstützt, wie sie seit längerem von der Politik mit dem Forschungsfeld „Klimawandel“ legitimiert werden. Glücklicherweise gibt es auch in der Soziologie solide faktengestützte Studien zum Thema, z. B. Peter Weingart u. a., *Von der Hypothese zur Katastrophe* (2008).

Skeptische Auffassungen sind wenig willkommen

Allerdings erscheinen zweifelnde und dem Mainstream widersprechende Argumentationen eher randständig angesichts der täglich allgegenwärtigen Berieselung mit den auf Sensation getrimmten, apokalyptischen Meldungen in den Verbreitungsmedien. Die sich wiederholenden Meldungen und Berichte erzeugen in der Breite eine gefühlte Überzeugung, dass alle aufgeklärten Menschen doch wissen, dass die Menschheit in die Klimakatastrophe stürzt und nur gigantische Anstrengungen der Gesellschaften letztlich das Übel noch abwenden könnten. Wer mag da noch Fragen aufwerfen oder gar widersprechen? Es ist die Wirkung von „politisch korrekt“ suggerierenden Medien, die scheinbar „einfache Lösungen“ propagieren, die auch verfangen. Will man sich davon aber nicht gefangen nehmen lassen und die ausgewählten Sachverhalte selbst beurteilen, hilft z. B. der, zugegebenermaßen, mühsamere Weg über die kritische Auseinandersetzung gestützt auf unterschiedliche Perspektiven in Fachbeiträgen.

Wenn man dem verbreiteten Klimamythos skeptisch gegenüber

Bislang fehlt eine paradigmatische Basistheorie des Klimawandels sowohl für die vorindustrielle Erdgeschichte als auch für den Zeitraum seit Mitte des 19. Jahrhunderts, die die zahlreichen und sehr heterogenen Fachstudien sowie deren Ergebnisse integrieren und angemessen erklären können.

steht, weil der unheimliche Umbau wichtiger gesellschaftlicher Systeme durch die Politik enorme Ressourcen in Kanäle lenkt, die nach gegenwärtigem Stand die intendierte Klimarettung höchst unsicher, ja teils kontraproduktiv erwarten lässt, dann ist das vorgelegte Buch *Unerwünschte Wahrheiten. Was Sie über den Klimawandel wissen sollten* von Fritz Vahrenholt/Sebastian Lüning (2020) eine empfehlenswerte Lektüre. Gestört hat mich allerdings das fehlende Quellenverzeichnis im Buch. Die sehr zahlreichen Verweise im Fließtext kann man sich nur erschließen, wenn man die kapitelweise aufgeführten Quellenangaben im Internet aufruft. Für meinen Arbeitsstil keine förderliche, sondern eher hinderliche Präsentation.

Unbequeme Wahrheiten zum Klimawandel

Im Zentrum stehen Fragen des natürlichen und anthropogenen Klimawandels. Es werden auf zahlreiche Studien und Forschungsergebnisse gestützt Aspekte der Klimaforschung beleuchtet wie: Verschiedene Methoden, Annahmen in den Klimamodellen, relevante Phänomene sowie Aussagen über die zukünftige Entwicklung des „Sündenbocks“ CO₂-Gehalt in der Luft und seiner Wirkung auf die Kontinentaltemperaturen sowie auch Alternativen zur reinen CO₂-Reduktion. Nicht selten werden Unklarheiten und offene Fragen konzediert. Z. B. welche Bedeutung kommt den schwankenden Sonnenstrahlen zu, welche der Wolkenbildung, welchen Wirkungsgrad haben anthropogene Treibhausgase? Es werden kürzere Klimaperioden differenziert analysiert, aber auch Rekonstruktionen beleuchtet, die hunderte, tausende, zehntausende Jahre und länger zurückliegende Erdzeiten zum Gegenstand haben.

Die enorme Komplexität und Kompliziertheit des Klimawandels wird in den Klimamodellen nur ansatzweise berücksichtigt. Hinzu kommt, dass es Hinweise gibt, dass Forschung teilweise interessenorientiert verwischt oder gar fallweise manipuliert wird. Es sind aber v. a. die Klimamodelle, die für die Vorausschau generiert werden. In den Medien und in der Politik werden dann meist nur die genehmen Aussagen und Zahlen wie Prognosen aufgenommen. Die wissenschaftlichen Vorbehalte, die bei redlichem Vorgehen mit kommuniziert werden sollten, fallen unter den Tisch. Hier kommt m. E. den Sozialwissenschaften eine auf-

klärerische und nicht eine opportunistische Rolle zu.

Im Resümee gehen Vahrenholt/Lüning davon aus, dass die vorgebliche Eile (schon seit Jahrzehnten wird behauptet, es sei fünf vor 12) sachlich nicht geboten sei. Der Umgang mit den Klimafolgen könnte faktenorientiert und mit zeitlicher Streckung angegangen werden. Bekannte und zukünftig zu erwartende Alternativen machten eine zielgenauere Steuerung zu günstigerem Aufwand als gegenwärtig möglich. Es wird also eine These vorgestellt und begründet, über die es sich im pragmatischen Interesse der Gesellschaften nachzudenken lohnt.

Klimaphobie ist ein schlechter Lehrmeister

Die geschürte Klimaangst und -hysterie macht es der Politik leichter, sich als „Retter“ anzudienen. Medien und Politik befeuern sich dabei wechselseitig. Für dieses Schauspiel lassen sich leider auch Wissenschaftler einspannen, die dem Anschein der alternativlosen Gestaltung der „Klimarettung“ ein fadenscheiniges Mäntelchen von Wissenschaftlichkeit umhängen. Aus Sicht der Wissenschaftsforschung kann man festhalten: Bislang fehlt eine paradigmatische Basistheorie des Klimawandels sowohl für die vorindustrielle Erdgeschichte als auch für den Zeitraum seit Mitte des 19. Jahrhunderts, die die zahlreichen und sehr heterogenen Fachstudien sowie deren Ergebnisse integrieren und angemessen erklären können.

Es ist schlicht ein Irrglaube, die Menschheit hätte gegenwärtig das notwendige Wissen, die politisch festgelegte Zielgröße mittels Umlenkungs- oder Transferprogrammen sowie Einsatz riesiger Geldmengen die sehr komplexe Klimaentwicklung in den verschiedenen Erdregionen auf ein gewünschtes Durchschnittsmaß hin trimmen zu können. Der alte griechische Begriff „Hybris“ kommt mir hier in den Sinn.

Pragmatische Wissenschaft ist an Voraussetzungen gebunden. Die Beobachtung des Weltklimas mit empirischen Methoden und Verfahren ist ein unverzichtbares Element wissenschaftlicher Erkenntnis empirischer operierender Disziplinen, ob nun natur- oder sozialwissenschaftliche. Aber ohne die Verarbeitung einzelner Ergebnisse in und zu Theorieansätzen und letztlich auch konkurrierenden Klimawandel-Theorien läuft das Wissenschaftssystem in das Risiko, in der Öffentlichkeit an Glaubwürdigkeit zu verlieren und politisch missbraucht zu werden.

Solange die verschiedenen erkenntnistreibenden Disziplinen des Wissenschaftssystems ihr Qualitätsmerkmal bezüglich bestimmter Forschungsgebiete nicht als gut gesichertes Wissen für praktische Verwendung in außerwissenschaftlichen Kontexten anbieten können, ist solch eine Verwendung mit erhöhter Vorsicht oder gar Zurückhaltung geboten. Dies selbst dann,

wenn die Verlockungen attraktiv sind.

Statt gigantischer Entwürfe sind kleine überschaubare Gestaltungsschritte angemessener oder sogar das Zuwarten auf Wissenszuwachs anzuraten, wie es Vahrenholt/Lüning empfehlen. Wenn es wirklich um die Rettung oder besser Steuerung des Klimas gehen soll, (und nicht um den Umbau der Gesellschaften für neue Kapitalverwertung) sind gesicherte disziplinäre Erkenntnisse eine unverzichtbare Voraussetzung, damit sie in die erforderliche interdisziplinäre Kooperation eingebracht werden können. Erst starke wissenschaftliche Theorien können hinreichend Risikominimierung bei der Lösung sehr komplexer Problemlagen, wie dem Klimawandel, bieten. Der gegenwärtige Streit über den angemessenen Umgang mit Covid 19-Erkrankungen lässt exemplarisch erkennen, wie hilfreich eine starke Konzeption oder eine paradigmatische Theorie wäre, um mit pragmatischem Handeln die erwünschten Erfolge auch tatsächlich zu erzielen.

Quellenangaben

Fleischhauer, Jan, Betreutes Protestieren, Der Spiegel Nr. 14/30.3.2019, S. 10
Luhmann, Niklas, Die Realität der Massenmedien, Opladen 1996, 2. erw. Aufl.,
Ott, Konrad/Baatz, Christian, Warum der Schulstreik fürs Klima gerechtfertigt ist, in: soziologie heute, Heft 64, April 2019, S. 36 – 38
Tolksdorf, Guido, Nützliche Soziologie, in: soziologie heute, Heft 46, April 2016, S. 18 – 21
Ders., Anmerkungen zum Beitrag: Warum der Schulstreik ..., in: soziologie heute, Heft 65, S. 41 - 42
Vahrenholt, Fritz/Lüning, Sebastian, Unerwünschte Wahrheiten. Was Sie über den Klimawandel wissen sollten, München 2020



Seit WS 2011/12 ist **Prof. Dr. Guido Tolksdorf** emeritierter Hochschullehrer der Westsächsischen Hochschule Zwickau. Arbeitsschwerpunkte sind Human Ressourcen Management, Betriebsorganisation sowie Organisationswandel. Im IMO-Institut GmbH in Mainz ist er als freier Mitarbeiter tätig.